



5. JUNI 2022

DIE BEGEGNUNG MIT DEM VERWUNDETEN AUFERSTANDENEN JOH 20,19-23

*„MISSION SURVIVAL“ – UMFASSENDE VERSÖHNUNG
VISION UND AUFTRAG*

Wo wirklich Friede und Versöhnung unter Menschen und auch vor Gott wachsen soll, müssen Verwundungen noch einmal zur Sprache kommen. Die verletzten Hände müssen gezeigt und angeschaut werden, die Handlungsfähigkeit für die Zukunft wird davon abhängen. Die verwundete Seite will gezeigt und wahrgenommen werden, die Herzlichkeit derer, die sie spüren, wird für alle Zukunft davon geprägt sein. Tasten und Fühlen, Berühren und Wahrnehmen bis ins Innerste, daraus formen sich an diesem Abend neue Beziehungsfähigkeit und Lebensfreude, Mut und Kräfte zu ungeahnten Lebensschritten. Aus einer solchen gewonnenen und erlittenen, geschenkten und mühevoll errungenen Versöhnung erwächst eine neue freudige Lebensperspektive. In der Begegnung mit Jesus erschliesst sich ihnen der Zugang zu ihrer eigenen Lebens-Berufung und zu der Kraft, die sie brauchen werden, um sie zu leben. Es eröffnet sich ihnen der Blick auf eine weltumspannende und alle Menschen einbeziehende Sendung. Der Vater, den er ihnen nahebringt, der Vater allen Lebens und jedes Menschen, wird als tragende und herausfordernde Kraft erfahrbar. Aus der Berührung mit ihm gewinnen sie die Motivation zu den weiterführenden Schritten, die der Erde und den Menschen etwas bisher nie Dagewesenes geben wird. Er ist mit allem, was von ihm ausgeht und was er ihnen geben kann wie ein Motor, ein Lebensantrieb und eine Quelle der Inspiration zum Beginn einer neuen Kultur.

K. W. WOLF
ST. GEORG
Kuesnacht



«Mission survival» - Pfingsten 2022

Pfingsten 2022 erzählt uns wer wir sind und fordert uns heraus. Wir sind wie am Anfang die Apostel, eine Kirche im Umbruch und wie damals eine Gesellschaft voller Gewalt. Die Zeichen der Zeit stehen auf Sturm und es bräuchte nicht nur vielleicht ein Brausen vom Himmel, um die dunklen Wolken am Horizont der augenblicklichen Entwicklungen auf der Erde zu vertreiben. Gute Aussichten sind angesichts des Krieges und des Klimawandels rar. Dem Flächenbrand des Krieges ein Feuer der Liebe entgegenzusetzen, wäre schon eine gute Idee und ist unsere «mission survival». Wer steht uns bei auf dem Weg in die Zukunft?

Beistand

Du stehst vor einem Berg
und weisst nicht wie Du es schaffen sollst
Da steht jemand zu Dir
Und macht Dir Mut

Du verlierst einen Menschen
Und die Traurigkeit ist gewaltig
Da steht jemand neben Dir
Und seine Gegenwart tröstet Dich

Du hast versagt
Und trägst die Verantwortung
Da steht jemand hinter Dir
Und gibt Dir eine neue Chance

Du erlebst Verrat
Und die Einsamkeit ist übermächtig
Da kommt jemand auf Dich zu
Und sagt: Ich bin da

Ein Mensch neben Dir
Dein Beistand
Oder Du selbst
Für Andere

So ist der Heilige Geist
Eine Kraft in Dir
Tröstend
Ermutigend
Mit immer neuen Möglichkeiten

Gott steht an Deiner Seite
Von Aussen
Und von Innen
KW

Tröstend und Mut machend

Das hatte Jesus versprochen: ich werde Euch einen Beistand schicken. Sowieso hat er keinen Augenblick gezögert seinen Geist zu senden und Menschen liessen sich ergreifen. Und in unserer Zeit? – sowieso in jeder Zeit, durch alle Geschichte hindurch. Heute bist Du der Mensch, der sich ergreifen lassen kann. Und Deine Stellungnahme als Beistand ist gefragt.

Wie den Aposteln Hören und Sehen vergeht und sie verstehen und begreifen

Lukas, der Verfasser der Apostelgeschichte, schildert die Erfahrung des grossen Beistandes, den Empfang des heiligen Geistes, an Pfingsten als Hör- und Sprech- und Seh- erfahrung, die eine erstaunliche Wirkung zeigt. Menschen werden im Gebet verbunden und verstehen einander, und sie werden vom Geist hinausgeführt zu anderen. Am Pfingstfest gedenken die jüdischen Glaubenden des Bundes am Sinai. Mit den gleichen Phänomenen Sturm und Feuer wie am Gottesberg mit Mose, so verbindet sich Gott neu mit seinem Volk, jetzt in der Gemeinschaft mit Jesus, dem Auferstandenen. Als die Freunde Jesu damals von seinem Geist ergriffen werden, vergeht ihnen ihr bisheriges Hören und Sehen und sie beginnen eine neue Sprache zu sprechen, die alle Menschen – so verschieden ihre Kulturen und Auffassungen auch sein mögen – verstehen. Ein Lächeln, eine Freude, eine Geste, ganz bescheiden und einfach, kann die Sprache der Liebe sein, die aus dem Herzen kommt und die jeder Mensch versteht und die zwei Menschen immer neu verbindet.

1. Lesung: Lesung aus der Apostelgeschichte - Apg 2,1-11

Sprachlos staunend finden sie neue Worte – ihre neue «mission survival»

- «1 Als der Tag des Pfingstfestes gekommen war, waren alle zusammen am selben Ort.
 2 Da kam **plötzlich** vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein **heftiger** Sturm daherkommt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.
 3 Und es erschienen ihnen **Flammen wie von Feuer**, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder.
 4 Und alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt und begannen, in **anderen** Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab.
 5 In Jerusalem aber wohnten Juden, fromme Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als sich das Getöse erhob, strömte die Menge zusammen und war ganz bestürzt; denn jeder hörte sie in **seiner** Sprache reden. 7 Sie waren **fassungslos** vor **Staunen** und sagten: Seht! Sind das nicht alles Galiläer, die hier reden? 8 Wieso kann sie jeder von uns in seiner Muttersprache hören: 9 Parther, Meder und Elamiter, Bewohner von Mesopotámien, Judäa und Kappadókien, von Pontus und der Provinz Asien, 10 von Phrygien und Pamphýlien, von Ägypten und dem Gebiet Líbyens nach Kyréne hin, auch die Römer, die sich hier aufhalten, 11 Juden und Proselyten, Kreter und Áraber – wir hören sie in **unseren** Sprachen Gottes **große** Taten verkünden. 12 Alle gerieten außer sich und waren ratlos. Die einen sagten zueinander: Was hat das zu bedeuten?
 13 Andere aber spotteten: Sie sind vom süßen Wein betrunken.»

Das Pfingstfest, das jüdische Schawuot, findet sieben Wochen, Pentecoste hemera (fünfzigster Tag), nach dem Pessachfest (Ostern) statt. Während das Pessachfest ursprünglich ein Fest der Gerstenernte war, feierte das Pfingstfest die Weizenernte (Ex 23,16; Num 28,26-31). Beim Pfingsten – 5 „Wochen“-Fest - ist es die Gabe der Gesetze an Mose durch Gott am Sinai, das gefeiert wird. Und wie am Sinai bei Mose die Erscheinung Gottes mit Wind/Sturm/ Brausen und Feuer verbunden ist (Ex 19 oder 1 Kön 19) so ist der neue Bundesschluss Gottes mit den Menschen durch den heiligen Geist mit Sturm und Brausen des Himmels und mit Feuer verbunden. Mächtig und sanft zugleich, ergreift Menschen derselbe «heilige» Geist, der in Jesus lebendig war. Er ist es, der sie auf kraftvolle Weise und tröstlich miteinander verbindet und ihnen gemeinsam einen Auftrag der Versöhnung für alle Völker, Kulturen und Sprachen¹ gibt. Die «mission survival»: Frieden für alle. Es gilt als die Geburtsstunde der Kirche: sie wird Zeichen und Werkzeug der Gemeinschaft der Menschen untereinander und mit Gott. (LG 1)

¹ Wirkungen des heiligen Geistes waren am Anfang der Kirche oft begleitet von dem ekstatischen Phänomen des Sprachengebotes, einem unmittelbaren Gotteslob aus dem Herzen, noch vor allen verständlichen Worten. Der Apostel Paulus verweist des Öfteren darauf. Lukas gestaltet es bewusst zu einem Sprachenwunder um; dadurch erhält es eine missionarische Ausrichtung. Für ihn verbindet der Heilige Geist universal die Völker der Welt.

Nicht ohne Brüche und nicht ohne Konflikte

Die häufig glorifizierte und idealisierte Ur-Kirche erwies sich von Anfang an als Gemeinschaft, die ihre Brüche und Konflikte hatte. Schon in der Gemeinde von Korinth gab es um das Jahr 50 unserer Zeit Konkurrenz, Machtkämpfe und Missbrauch, nicht unähnlich der Schwierigkeiten in der Kirche heute. Daneben gab es von manchen Mitgliedern ein sich brüsten mit sogenannten besonderen Gaben («Begabungen»), die wiederum anderen abgesprochen wurden. Die äusserst schwierigen Zustände in der Gemeinde von Korinth sind für Paulus der Anlass diesen Brief zu schreiben und eindringlich darauf hinzuweisen, dass alle vom Geist Gottes Gaben bekommen haben, die jeweils dem Ganzen der Gemeinde dienen sollen, und dass die Gaben der anderen jeweils entsprechende Würdigung verdienen. Wenn Gott «Geistes»-Gaben schenkt, sind sie keine Auszeichnung für Verdienste, sondern Gottes reine («Gnaden») Geschenke und Erweis seiner Liebe. Paulus bringt die Einheit auf den Punkt: der eine Gott in allen. Das Durchtränkt – sein von dem einem Geist fordert von allen die «mission survival» innerhalb der Kirche: die Einheit miteinander: die Würdigung des Anderen als Anderen mit je seinen Gaben und das Durchdrungensein von einer Zusammengehörigkeit durch Gott.

2. Lesung aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth.

Die Verschiedenheit in den Gaben und die Einheit in der Gemeinschaft 1 Kor 12,3b-7.12-13

«Schwestern und Brüder!

3b Keiner kann sagen: Jesus ist der Herr!, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet.

4 Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist.

Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn.

6 Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott:

Er bewirkt alles in allen.

7 Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt.

[8 Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, dem anderen durch denselben Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln, 9 einem anderen in demselben Geist Glaubenskraft, einem anderen – immer in dem einen Geist – die Gabe, Krankheiten zu heilen, 10 einem anderen Kräfte, Machttaten zu wirken, einem anderen prophetisches Reden, einem anderen die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, wieder einem anderen verschiedene Arten von Zungenrede (Sprachenrede/Sprachengebet) einem anderen schließlich die Gabe, sie zu übersetzen. 11 Das alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will.

12 Denn wie der Leib einer ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: So ist es auch mit Christus.

13 Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt.»

„Leib Christi“ hören wir bei der Kommunion in der Eucharistiefeier und verbinden damit das Brot, in dem wir Christus empfangen. Dass die Gemeinde „Leib Christi“ ist, und wir selbst als Getaufte auch selbst Leib Christi sind, das ist vielen nicht so bewusst. Für Paulus aber ist dies ein Leitbild für das Miteinander in der Gemeinde. Zu seiner Zeit war das Bild von Gemeinwesen als „Leib“ sehr verbreitet. In Rom schätzte man die Vorstellung vom Imperium als Körper, vom Herrscher als Haupt, von den Provinzen als Glieder. Paulus gewichtet sein Bild von der Gemeinde als Leib ganz anders. Der erhöhte Christus ist der Leib, der mit seiner Gegenwart in allen Gemeindegliedern gleichermaßen wirkt.² Das ist die «mission survival» für die Christen damals in Korinth und für uns heute: ein Leib sein und einander wie Brot: nährend, einander nützend. Das wird nicht gehen ohne aktive Arbeit an der Versöhnung miteinander.

² Vgl. Auslegungen zu den Texten der ersten und zweiten Lesung an Pfingsten von Dipl.-Theol. Anneliese Hecht bei <https://www.bibelwerk.de/verein/was-wir-bieten/sonntagslesungen/alle-sonntagslesungen>.

Die Erfahrung mit dem verwundeten Auferstandenen und sein Auftrag Joh 20,19-23

19 Am Abend dieses ersten Tages der Woche,
als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten,
kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch!
20 Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite.
Da freuten sich die Jünger, dass sie den Herrn sahen.
21 Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch!
Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.
22 Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an
und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist!
23 Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben;
wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.

Versöhnung – die Über - Lebensvision und der Auftrag

Joh 20, 19-23

Im Stau

Aktuell könnte es wie eine Metapher für das Leben selbst sein: wie im Stau... Nicht nur zu den Feiertagen am Gotthard, auch im persönlichen Leben die Vielseitigkeit der Beschäftigungen bringt einen Stau an Unerledigtem hervor.

Im Beruflichen staut sich Arbeit und in der Familie die Problematik. Und weil es nicht so einfach zu bewältigen und komplex ist und mitunter schmerzhaft mit Konsequenzen verbunden, wird es verdrängt oder im Hintergrund geparkt und staut sich um so mehr an.

In der Kirche gibt es einen Reformstau und auch in der Gesellschaft stauen sich ungelöste Fragen im Sozialen und rund um das Klima und da man nicht weiss wie durchkommen und welche Lösungen umsetzen, wird manches liegengelassen und staut sich.

Die Wirklichkeit bewegt sich aber vorwärts und die Interessen kollidieren – und es staut sich weiter. Konkurrierende Entwürfe und gar nicht so freundliche Zeitgenossen drängen weltweit an die Hebel der Macht um ihren narzisstischen und eigennütigen Gewinnen an Macht und materiell-wirtschaftlichen Vorteilen und gar nicht so sehr dem Humanum und dem Frieden zu dienen und die ungelösten Problematiken stauen sich um so mehr.

Spassunternehmen:

Weil aber ein Leben im Stau für Viele eben nicht wirklich gut erträglich ist, und verbunden mit ständiger Schuldverschiebung, wer und was alles schuld daran ist, dass ich selbst nicht so zum Leben kommen kann, wie ich das gerne will, wird der Versuch gestartet, das Leben mit Spassunternehmen zu füllen um den Momenten des bleiernen Gefühls, *alles ist zu viel* und *alles ist so leer* und *wo ist der wirkliche Sinn ?* – zu entgehen. *Ich dreh noch durch und komme doch nicht weiter. Etwas muss sich verändern* – Aber wie? Und was? -

All dem kann ich entkommen indem ich mir möglichst viel Spass organisiere.

Die Beobachterposition

Daneben gewöhnen wir uns daran, die Welt aus einer Art coolen Beobachterposition, als eine Art Fernsehspiel zu betrachten. Man kann sich alles tolerant, unverbindlich ansehen, braucht sich nicht wirklich verwickeln zu lassen.

Die jahrhundertealten Fesseln der Religion und der Rollen sind durch eine Relativitätstheorie der Wirklichkeit gesprengt. Alles ist relativ und relativ gleich gültig. Es gibt keine Alle fordernde Verbindlichkeit mehr, die alle festlegen könnte. Religion bleibt mehr und mehr aussen vor und Werte werden zunehmend daran gemessen, ob sie für meine persönlichen Interessen und mein Wohlfühl tauglich sind. Die Ideale, die ich verfolge, werden mit Eigeninteressen und Gewinn-maximierung einhergehen und die Ganzheit des Menschen und der Menschheitsfamilie ausblenden.

Multioptionale Freiheit bei gleichzeitiger Hochleistung

Alles wird wählbar und abwählbar. Die coole Abgeklärtheit kommt allerdings aus einer tiefgreifende Verunsicherung, was wirklich gilt und ist gewissermassen eine Art Immunreaktion gegen den gefürchteten Bazillus der fanatischen Besessenheit.

Die Spätfolge dieser Befreiung von Religion und geltenden Werten ist eine spürbare Überforderung.

Es gibt keine klaren, begrenzenden Rollen, aber eine überbordende Multioptionalität, der man täglich glaubt, gerecht werden zu müssen. Als Mann oder Frau muss man ein fürsorglicher Vater, die treu sorgende Mutter, ein empfindsamer Frauenversther, die alles tolerierende Ehefrau, ein Schöngest und eine Kulturexpertin sein. Dazu immer noch: Oberhaupt der Familie, perfekt, erfolgreich, eine echte Hochleistung bringende Sportskanone, die führende Fachexpertin im Haus, Pädagogin und Erzieherin für Entwicklungsprobleme der Kinder, Hauswirtschafterin Köchin eine Schönheit- die beste in der Konkurrenz - . Männer wie Frauen fühlen sich natürlich, aber heimlich, geplagt von ihrem Gewissen, den Perfektionszwängen dem Katalog der ständig wachsenden und alle gleich gültigen Forderungen nicht gerecht werden zu können.

Das Paradies – bitte hier und jetzt

Gleichzeitig hat sich eine geheime Vision ausgebildet. Das Paradies auf Erden. Das Paradies, das die Religion früher ins Jenseits verlagert hatte, ist zum konkreten Daseinsanspruch geworden. Bereits auf Erden soll sich ein paradiesisches Vollkaskoleben mit ständiger Glücksmaximierung verwirklichen. Geträumt wird vom Leben, in dem sich wie im Internet mit einem Knopfdruck alles erreichen lässt.

In dem man nicht mehr altert und in dem man in einer virtuellen Schöpfung jede Missliebigkeit, von der krummen Nase bis zur schlechten Laune, einfach alles entfernen kann.

Mit diesem Traum ist ein menschlicher Allmachtsanspruch etabliert worden. Die Illusion, ein erfülltes und perfektes Leben führen zu können, ohne Mühe und Verzicht, ohne Risiko und Schuld und ohne Schicksalswillkür oder Entwicklungsnotwendigkeit in der Persönlichkeit.

Die reale Vor-Hölle: Krieg

Der Krieg hat uns dabei kalt und auf dem falschen Fuss erwischt. Er hat unsere für uns schön gemalte Welt in eine reale Vor-Hölle verwandelt.

Die Menschen unserer nächsten Nähe erleben Gewalt unvorstellbaren Ausmasses, Bombenhagel und Raketenbeschuss, Vertreibung und Traumatisierung, die sie in eine Suche nach einem Platz zum Überleben zwingt. «mission survival».

Schon in unserer schön gemalten Welt allerdings hatte sich durch den Paradies-Allmachts-Anspruch der Alltag mit einer Verwandlung in eine Art Vorhölle angebahnt.

Angesichts paradiesischer Erwartungen erscheint das normale Leben als grau und öd. Menschen jammern und fühlen sich vom Alltag betrogen, wickeln ihn lieblos ab oder überfrachten ihn heillos. Ingeheim warten sie darauf, dass das wirkliche Leben am Wochenende, im Urlaub oder mit 60 Jahren oder mit dem nächsten Partner anfängt. Die soziale Kompetenz im Jetzt jedoch geht verloren. Das Leben in diesem Stau und diesem Fernsehspiel der Gleichzeitigkeiten wird im frustrierenden Alltag nur mit Stimmungsapotheken erträglich oder geopolitisch: ein Jemand, ein Ideologe, der neue starke Mann oder kleinräumlich unpolitisch und romantisch: die pflegeleichte Geliebte oder die Supernanny, müssen es richten.

Der Krieg führt erst recht solche Überlebensmethoden ad absurdum. Wer sich nicht total verschliesst und wen die Angst nicht in eine sich abschottende Abwehr und Verleugnung treibt, sieht sich vor eine neue Herausforderung gestellt.

Ein simuliertes Leben reicht nicht

Aushaltbar ist dieser persönlichkeits- entwicklungs- freie Durchlauf durch die Flucht in ein simuliertes Leben angesichts des Krieges nicht wirklich.

20,19-23 Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten,

Das sinn- und leidenslose Dasein soll zwar kompensiert werden, wenn die Dolby-Surround-Box das Grollen und Krachen des Schicksals ins Wohnzimmer holt und man abends vor dem Fernseher als Erlöser dreimal die Erde retten kann. Aber die Lösung dauert nur so lange, wie die Filmsequenz oder die Serie, die man schaut das «Brain» ausschaltet.

Quer durch die Generationen wächst die Angst vor dem was uns noch blühen könnte, vor dem Fremden und vor den Fremden, vor all dem was Junge wie Alte überfordert.

Mit den Ängsten wächst allerdings auch die Sehnsucht nach einer Lösung oder einem Erlöser. Die Erlösermythen und apokalyptischen Verschwörungstheorien feiern darum Hochkonjunktur.

Politische und religiöse Fanatismen kehren in neu-alten nationalistisch- und rassistisch anmutenden Ideen-Gewändern wieder und versprechen greifbare, für den einzelnen verwirklichtbare Lebensverbesserungen.

Angst und Verschlossenheiten, Unmenschlichkeit – die Verriegelung vor dem, was das das Humanum verwundet und damit vor dem wirklich Menschlichen die Augen und das Herz verschliesst, bieten keine nachhaltigen Antworten.

Wo aber ist das wirkliche Leben und eine Vision, die trägt? Wie kann unser Leben eine Sprache sprechen, die den Fragen der Menschen und der Menschheit eine Antwort bietet? Wie können wir als Christen Licht in die Dinge dieser Verwicklungen bringen?

Seitenblick: Selbstreflektion Kirche

Viele erwarten angesichts dieser Wirklichkeiten wenigstens in der Kirche paradiesische Realitäten und erleben Gegenteiliges. Vor drei Jahren erlebten wir das einmalige Ereignis, dass eine gesamte Bischofskonferenz, die von Chile, wegen des Versagens im Umgang mit Missbrauchsvorkommnissen bei Priestern zurücktritt.

Georges Bernanos im letzten Jahrhundert: „Ich wünsche nicht, dass die Kirche vollkommen ist, sie ist lebendig. Gleich den niedrigsten, den ärmsten ihrer Kinder, schleppt sie sich aus dieser in die andere Welt. Sie macht Fehler, sie sühnt sie und wer für einen Augenblick den Blick von ihrem Prunk abwendet, hört sie mit uns in der Finsternis beten und schluchzen.“

(da) kam Jesus,
trat in ihre Mitte

Ich denke an Schwester Prema in Kalkutta im Sternbehaus der Schwestern der Mutter Theresa, die Tag für Tag die Einsamsten der Ärmsten begleitet; an den Katecheten Pirmin, der in den Philippinen die Speisung der Strassenkinder organisiert; den Aktivisten Wolfram im Dreamzentrum von Uwemba der den aidskranken Mann nach drei Stunden Fussweg in seiner Hütte findet und ihn pflegt und ihm Essen und Trinken reicht. Wir wissen zugleich von der Gemeinschaft der Salesianer in Moskau, die den Strassenkindern einen Platz, Schule und Berufsausbildung bieten und gleicherweise in Rio de Janeiro und an so vielen Orten rund um die Erde. Könnte es sein, dass hier reale Antworten zu finden wären?

Noch ist die Furcht bei den Jüngern damals mächtig, noch hält die Angst verschlossen. Furcht verschliesst das Herz, Angst blockiert, Furcht macht Augen blind, Ohren taub, und die Seelen zu. Und wir stehen genauso heute wie die Jünger damals an jenem Abend erst am Anfang.

Wie wieder vertrauen?

Sie sitzen innen in ihrem Haus der Angst und haben sich von innen zugeschlossen. Die Verschlossenheit und innere Blockierung der Jünger lässt das volle Vertrauen noch nicht zu. Menschen in solcher Verfassung können nicht darauf bauen, dass von Gott und Menschen her wirklicher Aufbruch geschehen kann. Die Tür, der Zugang zum dauerhaften Bewohnen des schmerzhaft durchlittenen und damit errungenen Lebens, ist noch nicht offen. Misstrauen verschliesst, Vertrauen vermag einen Menschen zu öffnen. Das neu aufgebrochene Leben kann noch nicht wirklich angenommen und gelebt werden.

und (er) sagte zu ihnen: Friede sei
mit euch!

In dieser Blockade aus Angst ist wirkliche Transformation, Verwandlung und neues Leben nicht möglich. Ein plötzlicher Einbruch in ihr Festsitzen, ein Aufbruch wie aus ihrer Mitte selbst heraus, gibt ihnen an diesem Abend den entscheidenden Anstoss.

Hier tritt mitten im Lebensangsthaus der Jünger, der auf sie zu, den keine Angst - auch nicht die Angst vor dem erneut verwundet werden – besiegen kann. Er hat die Tode überwunden, weil er sie durchlebt hat. Aus der Mitte der Seele eines Menschen kann tatsächlich ein Impuls kommen, aus der Lebensmitte eines Menschen kann die entscheidende Energie aufbrechen.

20:20 Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite.

Da freuten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen.

20:21 Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch!

Die Versöhnung eines Menschen mit sich selbst kommt nicht daran vorbei, dass er oder sie sich die eigenen Verwundungen anschaut.

Die Versöhnung eines Menschen mit einem Menschen kann dann geschehen, wenn es beiden möglich ist, das, was sie verwundet hat, einander zu zeigen, miteinander darüber zu sprechen.

Wenn ein Mensch nach einer langen Zeit der Kämpfe mit sich und dem eigenen Leben, einer verletzenden Lebenserfahrung, einem nicht gutzumachenden Verlust, wieder zu sich selbst findet und sich auch mit Gott versöhnen kann, dessen Handeln so unbegreiflich ist, tritt Friede ein.

Gott zeigt sich «wund» - trotz Auferstehung. Das ist ein gewaltiges Geschehen: der Auferstandene ist verwundet und er zeigt sich so. Die Erwartung im Himmel gäbe es nur Unverwundete, ist eine Illusion. Die Wunden bleiben für die Ewigkeit. Es geht nicht um ein unverwundetes Dasein, sondern um die Transformation der Wunden – die Verwandlung durch Versöhnung.

Als an diesem Abend mit dem Verwundet sich zeigenden Jesus der Friede trotz aller Angst eintritt, können sie einander und ihn mit neuen Augen sehen und auf neue Weise hören und verstehen. Die schmerzvolle Passion kann angenommen werden, sie können mit ihm zurückschauen, und wahrnehmen was geschehen und nicht spurlos an ihnen allen vorübergegangen ist.

Plötzlich breitet sich in dieser Begegnung ein Friede aus, der von Versöhnt-sein erzählt. Mit ihm tritt ein Friede und eine Ruhe, eine neue Sicherheit ein, die wie aus einer Berührung mit dem Innersten eines Menschen und mit Gott direkt kommen kann.

Sie haben ihn und sich selbst verraten und sind mitverantwortlich für das, was ihn zu Tode verwundet hat.

Und erst dann, wenn sie sich selbst und einander neu sehen und begegnen, wird der Friede sich weiter ausbreiten können.

Wo wirklich Friede und Versöhnung unter Menschen und auch vor Gott wachsen soll, müssen Verwundungen noch einmal zur Sprache kommen.

Die verletzten Hände müssen gezeigt und angeschaut werden, die Handlungsfähigkeit für die Zukunft wird davon abhängen.

Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

Die verwundete Seite will gezeigt und wahrgenommen werden, die Herzlichkeit derer, die sie spüren, wird für alle Zukunft davon geprägt sein.

Tasten und Fühlen, Berühren und Wahrnehmen bis ins Innerste, daraus formen sich an diesem Abend neue Beziehungsfähigkeit und Lebensfreude, Mut und Kräfte zu ungeahnten Lebensschritten.

Aus einer solchen gewonnenen und erlittenen, geschenkten und mühevoll errungenen Versöhnung erwächst eine neue freudige Lebensperspektive. In der Begegnung mit Jesus erschliesst sich ihnen der Zugang zu ihrer eigenen Lebens-Berufung und zu der Kraft, die sie brauchen werden, um sie zu leben.

Es eröffnet sich ihnen der Blick auf eine weltumspannende und alle Menschen einbeziehende Sendung. Der Vater, den er ihnen nahe bringt, der Vater allen Lebens und jedes Menschen, wird als tragende und herausfordernde Kraft erfahrbar. Aus der Berührung mit ihm gewinnen sie die Motivation zu den weiterführenden Schritten, die der Erde und den Menschen etwas bisher nie Dagewesenes geben wird. Er ist mit allem, was von ihm ausgeht und was er ihnen geben kann wie ein Motor, ein Lebensantrieb und eine Quelle der Inspiration zum Beginn einer neuen Kultur. Wie ein Hauch wird die Verwandlung und Dynamik schon spürbar. Der Geist eines Menschen der eine solche Erfahrung durchlebt, wird verwandelt.

Aus der der so selbst erlebten Versöhnung mit sich und dem eigenen Versagen, den eigenen Wunden, kann einem Menschen ein neues Leben und eine Vision zuteilwerden.

Zugleich wird ein Mensch, der die Versöhnung mit sich und seinem Leben und die Versöhnung mit Gott erfahren hat, zur Vergebung und Versöhnung mit anderen Menschen fähig.

Selbst einem Menschen, der verraten, verlassen und verletzt hat, kann diese Vergebung dann weitergeschenkt werden.

20:22 Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist!

Eine Ur-Geste der Heilung kommt mir in den Sinn: Es ist wie bei einem Kind und seiner Mutter. Ein Kind, das sich an der Hand weh-tut oder verletzt, läuft zur Mutter. Die Mutter nimmt die Hand streicht und haucht darüber und aller Schmerz vergeht. Der Hauch der Mutter aus lauter Liebe ist dem Kind heilsam und vertreibt die Schmerzen.

Von dieser Sanftheit und Liebe erzählt die Geste Jesu.

Gott ist sanft und begegnet den Aposteln wie in einem Hauch. Und ein Hauch seines Geistes und seiner Liebe genügt, um ihren Schmerz zu heilen.

Dies ist eine zentrale Vision für unser Miteinander in Familien und in der Gemeinde, mitten in einer Welt der Gewalt und der Verletzung der Menschlichkeit.

Sie verlangt von uns eine eigene und neue Stellungnahme in unserer Zeit, mitten in unseren Fragen.

20:23 Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert. Mt 16,19

Die Jünger damals stehen an einem Scheideweg. Die ganze dreijährige Geschichte mit ihm verlangt eine neue Stellungnahme.

Die Wunder und die Wunden, der Glaube, das Vertrauen, die Zweifel, die Hoffnung und die Liebe Gottes, die bittere Verzweiflung, verlangen nach einem neuen Ja.

Als sie es sprechen beginnt die Vision vom Feuer Gottes unter den Menschen zu leben.

Ich glaube, dass genau das die aktuelle Mission derer ist, die Christus folgen, mit allem, was daraus folgt: ein Ferment der Versöhnung und Botschafter einer weltumspannenden Gemeinschaft, Boten und Botinnen des Friedens zu sein. „*wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich Euch*“.
